

Über Friedenstheologie als gemeinsames Anliegen der Kirchen sprach Dr. Fernando Enns (Hamburg) zum Abschluß der Vortragsreihe. Er spannte dabei den Bogen vom Schleitheimer Bekenntnis zur Gegenwart, unter Hinweis auf den katholisch-mennonitischen Dialog. Die Kirchen sind berufen, Frieden zu stiften. Das Problem liege jedoch darin, wie Friedensethik auszubuchstabieren sei. Hierbei spielen unterschiedliche historische Erfahrungen der Kirchen eine nicht unwesentliche Rolle. Die frühen Täufer sahen sich einem Staat gegenüber, der sie gnadenlos verfolgte. Daraus entstand die Forderung nach Trennung von Kirche und Staat und die Ablehnung des Gebrauchs des Schwertes unter Berufung auf die Bergpredigt. Später, bei wachsender gesellschaftlicher Integration der Täufer oder Mennoniten, wuchs deren Tendenz, auf Wehrlosigkeit als einem Gemeindeprinzip zu verzichten. Ganz anders ist die geschichtliche Erfahrung der sogenannten Staatskirchen. Für sie führte die Einheit von Kirche und Staat zu obrigkeitkonformen Verhaltensweisen. Staatskirchen haben daher im Hinblick auf Friedfertigkeit häufig eine andere Perspektive. Gemeinsam haben jedoch alle Kirchen im Dritten Reich versagt. Hieraus gilt es, gemeinsam Lehren zu ziehen, beispielsweise durch Mitarbeit bei der Dekade zur Überwindung von Gewalt.

Anläßlich einer Führung durch Waldshut wurde sichtbar, daß die kurze täuferische Periode in der Geschichte der Stadt heute nicht mehr Gegenstand der Erinnerung ist. An der Konferenz nahmen unter anderem Vertreter der mennonitischen Geschichtsvereine aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz sowie Mitglieder der Baptistengemeinde Waldshut teil.

Frank Wiehler

Marpeck-Konferenz verschoben

Die geplante Marpeck-Konferenz (»Anabaptist Convictions After Marpeck«), die auch in den Geschichtsblättern für Oktober 2007 an der Bluffton University (Ohio) angekündigt wurde, ist auf den 26.–28. Juni 2009 verschoben worden. Bis dahin soll auch das *Kunstbuch*, das in dieser Ausgabe besprochen wird, in englischer Übersetzung erschienen sein.

Wie die mennonitische Geschichte im Weichseldelta 2007 wahrgenommen wird

Mennoniten seien fromme, fleißige Holländer (keine Deutschen) gewesen, die vor 400 Jahren als Glaubensflüchtlinge in das liberale Polen kamen, dabei halfen, das Weichseldelta trocken zu legen und 1945 wieder nach Holland zurückzuziehen. Dies scheint heute die durchgängige Meinung polnischer Bürgermeister, Landräte, Museumsdirektoren und Gymnasiallehrer, also einer

durchaus aufgeklärten Bürgerschaft zwischen Thorn, Marienwerder, Elbing und Danzig zu sein. So die Kurzfassung der Erfahrungen der Teilnehmer einer Reise, die der »Mennonitische Arbeitskreis Polen« (MAP) Ende Juni 2007 für seine Mitglieder veranstaltete.

Nicht inkognito, als die Stillen durchs Land zu reisen, sondern Begegnungen mit lokalen und regionalen Entscheidungsträgern zu suchen, war das Ziel dieser Reise. Denn zu den Aufgaben des MAP gehören die Pflege der 400jährigen Geschichte der Mennoniten in der Weichselniederung, die Zusammenarbeit mit privaten und öffentlichen Organisationen, Museen und Schulen in der Region zur Sichtbarmachung der mennonitischen Geschichte, die Förderung von mennonitisch-polnischen Jugendfreizeiten und die Zusammenarbeit mit niederländischen und nordamerikanischen Schwesternvereinigungen sowie mit dem Mennonitischen Geschichtsverein und mit der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland.

Diesen Zielen entsprechend war das Programm der Reise ausgerichtet. Aufschlußreich waren Gespräche mit Bürgermeistern und dem Landrat des Landkreises Danzig, die zu manchen Fragen Anlaß gaben. Im Rahmen eines vom Landrat initiierten Vortrags über die Geschichte der Mennoniten im Weichseldelta wurde in Groß-Zünder das Projekt »Mennoniten-Straße« vorgestellt. Geplant und in Teilen bereits fertiggestellt ist eine touristische Route, die durch das ehemals mennonitische Siedlungsgebiet von Danzig nach Elbing führt. Geld dazu kommt unter anderem auch von der Europäischen Union im Rahmen der Tourismusförderung. Bei der Besichtigung einer Teilstrecke wurde deutlich, daß mancher heute als mennonitisch deklarierte alte Friedhof (mit neuem »mennonitischem Glockenturm« ausgestattet!) oder manches Vorlaubenhaus in Wahrheit eine lutherische Vergangenheit hat. Hier wird die Geschichte zum Zweck der Tourismusförderung von interessierter Seite etwas zurechtgebogen. Ist Protest angesagt? Nein, aber höflicher Einwand. Das geschah dann auch.

Höhepunkt der Reise war die Eröffnung der Ausstellung *Mennoniten im Werder, Das gerettete Erbe* am 30. Juni 2007 im Nationalmuseum in Danzig-Oliva. Bemerkenswert ist, daß diese Ausstellung auf Initiative der Stadt Danzig zustande kam. Der Mennonitische Geschichtsverein hatte auf Anfrage des Museums zahlreiche Exponate zur Verfügung gestellt, von denen jedoch nur eine kleine Auswahl den Weg in die Ausstellung fand. Anläßlich der Eröffnungsfeier sprachen unter anderem Danzigs Bürgermeister, der Botschafter der Niederlande, Prof. Peter Klassen (Fresno), Arno Thimm (Haarlem) und Frank Wiehler. Wie schon bei den Begegnungen an den Tagen zuvor wurde auch diesmal deutlich, welcher Umstand der Wahrnehmung mennonitischer

Geschichte im Werder derzeit zu solch unerwartet großem Auftrieb verhilft: Sie waren Holländer.

In dieser Sicht der Dinge werden die polnischen Gastgeber von unseren ebenfalls anwesenden niederländischen Glaubensbrüdern unterstützt. Auch sie verbreiten in Polen in entsprechenden mehrsprachigen Flugblättern: Mennoniten waren Holländer, wurden zwangsgermanisiert, durch preußischen Militärdienst zur Auswanderung gezwungen. Die weniger Strenggläubigen blieben bis 1945 und gingen nach Deutschland und Holland zurück.

Ein Exkurs in die Geschichte zeigt folgenden Sachverhalt: Die Mennoniten im Weichseldelta repräsentierten im Laufe ihrer 400jährigen Anwesenheit mit 12 000 bis 15 000 Seelen selten mehr als zwei bis drei Prozent der Gesamtbevölkerung, waren also eine kleine, wirtschaftlich aber sehr erfolgreiche Minderheit. Zu rund 60 Prozent stammten sie aus den damaligen Niederlanden, andere aus dem Rheinland, Norddeutschland, der Schweiz, aus Mähren, Pommern und dem Werder. Bis etwa 1750 wurde in den Kirchen niederländisch gepredigt, Umgangssprache war hingegen Plautdietsch. Der Wechsel zur hochdeutschen Predigtsprache war nicht das Ergebnis eines politischen Zwangs der Obrigkeit, sondern Resultat einer Assimilation angesichts eines mehrheitlich deutschsprachigen Umfelds. Zu den Auswanderungsgründen gehörten sowohl die Einführung des Militärdienstes als auch der Mangel an verfügbaren Agrarflächen für Jungbauern. Von den etwa 9000 Mennoniten, die 1945 vertrieben wurden und überwiegend nach Westdeutschland gelangten, wanderten circa 3000 nach Kanada aus, circa 900 nach Uruguay.

Die Ausstellung zeigt auf engem Raum Relevantes und weniger Relevantes. Gab es wirklich mennonitische Uhren im Werder? Und was wurde vom mennonitischen Erbe gerettet, wie im Titel der Ausstellung angekündigt? Wesentlich objektiver als die Reden anlässlich der feierlichen Eröffnung ist dagegen der 159 Seiten umfassende Katalog *Mennonici na Zulawach* (ISBN 978-83-88669-13-2). Er ist professionell zusammengestellt, reich bebildert und enthält ausführliche Beiträge in polnischer Sprache mit englischer Zusammenfassung, darunter die Beiträge von Prof. Peter J. Klassen über *Die Ankunft der Mennoniten im Weichseldelta* und von Edmund Kizik über *Die Geschichte der Mennoniten im Weichseldelta vom 16. Jahrhundert bis 1945*. Ferner die Beiträge von Kalina Zabuska mit dem Titel *Die Mennonitische Herkunft des Danziger Kunstsammlers Jacob Kabrun* und von Konrad Nawrocki über *Mennonitische Versammlungshäuser im Weichseldelta als architektonische und künstlerische Phänomene*. Von Boleslaw Klein und Marek Opitz stammt der Aufsatz *Auf der Suche nach der verlorenen Identität*, abschließend schreibt Frank Wiehler über *Mennoniten in unserer Zeit*.

Gänzlich mißraten erscheint dagegen der Versuch, Möbel und andere Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens aus dem Weichseldelta als typisch mennonitisch zu deklarieren. Die Tätigkeit mennonitischer Künstler und Architekten in Danzig fand dagegen keine Erwähnung.

Die Ausstellung war bis 30. Oktober 2007 in Danzig-Oliva geöffnet und wird danach in Elbing und Marienwerder zu sehen sein.

Nach längeren Beratungen hat sich der Mennonitische Arbeitskreis Polen mit der Doopsgezinde Stichting Nederland-Polen und der nordamerikanischen Mennonite-Polish Friendship Association auf einen gemeinsamen Text für ein neues Flugblatt geeinigt, das in vier Sprachen die Geschichte der westpreußischen Mennoniten erläutert und in den touristischen Zentren Westpolens ausgelegt wird. Begegnungen mit der Geschichte hatte auch jene Gruppe von mennonitischen Jugendlichen aus Holland und Deutschland, die im August 2007 gemeinsam mit polnischen Jugendlichen eine Schule in Tiegenhof sowie den ehemaligen mennonitischen Friedhof von Orloff renovierten. Nach getaner Arbeit reisten sie zusammen nach Berlin, um vom Mennonheim aus die Stadt zu erkunden.

Frank Wiehler

Thomas Müntzer in der bildenden Kunst

Am 12. Mai 2007 hat die Thomas-Müntzer-Gesellschaft in Mühlhausen (Thüringen) getagt und die Erinnerung an die Errichtung des Müntzer-Denkmal von Will Lammert 1957 an der Stadtmauer der ehemaligen Reichsstadt zum Anlaß genommen, sich mit diesem Reformator in der bildenden Kunst zu beschäftigen. Prof. Dr. Peter H. Feist (Berlin) hat über den Bildhauer Will Lammert und die Entstehung des Denkmals gesprochen, Prof. Dr. Günter Vogler (Erkner) über die zahlreichen Illustrationen der Müntzer-Gestalt im 19. und 20. Jahrhundert und Dr. Monika Lücke (Nauendorf) über das Müntzer-Bild auf Medaillen und Münzen in der Deutschen Demokratischen Republik. Über das Zustandekommen des Wandbildes »Versöhnte Einheit« in der Dorfkirche zu Alt-Staaken, einem zertrennten Grenzort vor dem Fall der Mauer, erzählte Pfarrer Norbert Rauer (Alt-Staaken). Das Bild, das auf Entwürfe des italienischen Künstlers Gabriele Mucchi (1899–2002) zurückgeht, zeigt Müntzer, den einst Verfolgten, neben verschiedenen Reformern des 16. Jahrhunderts unter dem Kreuz Christi. Besonders lebendig war der Bericht, den der Bildhauer Klaus F. Messerschmidt (Halle) von seiner Arbeit am Müntzer-Denkmal (1989) in Stolberg am Harz, der Geburtsstadt des Reformators, gab: ein Figurenarrangement auf dem Rathausplatz (Müntzer und eine verschleierte Figur im Hintergrund), das zum Nachdenken anregt.